

# **Alles an ihm ist begehrenswert**

## **Das Lied der Lieder 5,9-16**

von Johannes Vagt

Kleine theologische Reflexionen 22

11.10.2021

9 „Was ist dein Geliebter  
mehr als irgendein Geliebter,  
du Schönste unter den Frauen?

Was ist dein Geliebter  
mehr als irgendein Geliebter,  
dass du uns so unter Eid nimmst?“

10 „Mein Geliebter ist strahlend weiß und rot,  
er ist herausragend unter zehntausend.

11 Sein Kopf ist Gold, reines Gold,  
seine Locken Rispfen von Datteln,  
schwarz wie ein Rabe.

12 Seine Augen wie Tauben auf Strömen von Wasser,  
gebadet in Milch,  
in einem Teich sitzend.

13 Seine Wangen sind wie ein Balsambeet,  
Türme aus Duftkräutern.

Seine Lippen sind Lotusblumen,  
die vor flüssiger Myrrhe triefen.

14 Seine Arme sind runde Stangen aus Gold  
besetzt mit Steinen aus Tarschisch.

Sein Bauch ist eine Tafel aus Elfenbein,  
bedeckt mit Lapislazuli.

15 Seine Beine sind Säulen aus Alabaster,

gegründet auf Sockel aus purem Gold.

Seine Erscheinung wie der Libanon,  
auserlesen wie Zedern.

16 Sein Gaumen ist Süße:

Alles an ihm ist begehrenswert.

Das ist mein Geliebter, das ist mein Freund,

O Töchter Jerusalems.“

Nachdem die Frau den Töchtern Jerusalems den Auftrag gegeben hat, ihrem Geliebten die Nachricht zu überbringen, dass sie liebeskrank sei, fragen diese, was denn so besonders an ihm sei. Im Zusammenhang der Suche nach ihm könnten wir denken, dass sie eine Beschreibung besonderer Kennzeichen erwarten, damit sie ihn erkennen können. In diesem Sinne wäre ihre Antwort aber kaum hilfreich. Die liebende Frau beschreibt ihren Geliebten nicht in einer Weise, durch die man ihn wiedererkennen könnte, sondern preist seine Schönheit und erklärt damit, was ihn für sie so besonders macht. Allerdings scheint auch die Frage der Töchter Jerusalems nicht wirklich in die Richtung einer exakten Personenbeschreibung zu gehen. Sie wollen nicht wissen, wie sie ihn erkennen können, sondern, warum sie unter Eid beschwören sollen, ihm von der Liebeskrankheit der Frau zu berichten. Sie wollen wissen, was ihn von allen anderen Geliebten unterscheidet, und dazu passt die Antwort der Frau sehr gut.

Ihre Beschreibung des Geliebten erfolgt vom Kopf bis zu den Füßen (5,10-15b), geht dann über zu seiner Gesamterscheinung (5,15cd) und zur Süße seines Gaumens (5,16ab). Sie stellt eine Parallele zu seiner Beschreibung von ihr in 4,1-7 dar. Aber während er diese lobenden Worte in ihrer Gegenwart direkt zu ihr gesprochen hat, spricht sie in seiner Abwesenheit über ihn zu den Töchtern Jerusalems. Das Genre der Kopf-bis-Fuß-Beschreibung (waṣf) von Frauen oder Göttinnen ist weit verbreitet, Männer werden dagegen sehr selten in dieser Weise beschrieben. Die Frau beschreibt den Mann vor allem unter dem Aspekt seines Aussehens, nur seine Wangen und seine Lippen werden auch für ihren Geruch (5,13), sein Gaumen für seinen Geschmack gerühmt.

In 5,8 hat die Frau die Töchter Jerusalems, wie zuvor schon in 2,7 und 3,5, unter Eid genommen. Jetzt fragen die Töchter Jerusalems sie zweimal, was denn ihr Geliebter mehr sei als irgendein Geliebter, was ihn also so aus allen anderen hervorhebe (5,9ab.de). Der Ausdruck māh dōdēk middōd bedeutet wörtlich „Was ist dein Geliebte als (irgend)ein Geliebte?“ oder „Was ist dein Geliebter im Vergleich zu (irgend)einem Geliebten“. Es wird keine Eigenschaft genannt, auf die sich der Vergleich bezieht, aber die Hinsicht, in der sich ihr Geliebter von anderen Geliebten abhebt, ist ja auch gerade der Gegenstand der Frage. Es ist aber klar, dass er in irgendeiner Hinsicht „mehr“ oder „besser“ als die anderen sein muss. Sie wollen also wissen, wodurch sich der Geliebte der Frau von allen anderen möglichen Geliebten unterscheidet, was ihn so besonders macht, dass sie diesen Eid schwören müssen. Sie gebrauchen für den Mann dasselbe Wort dōd „Geliebter“, mit dem sie ihn in der Regel bezeichnet oder anspricht. Die Anrede „du Schönste unter den Frauen“ kann sowohl ernst als auch ironisch verstanden werden. Wenn wir sie als ironische Anrede durch die Töchter Jerusalems auffassen, die sich

für etwas Besseres und für schöner als diese einfache Frau halten, dann dürfte auch die Frage, was ihren Geliebten denn so anders als alle anderen mache, ironisch gemeint sein. Sie würden sich über die Verliebtheit der Frau in diesen Mann lustig machen. Auf der anderen Seite kann der Vers aber durchaus auch als Ausdruck ehrlicher Sympathie und Anteilnahme verstanden werden.

Die Frau antwortet mit einer preisenden Beschreibung ihres Geliebten. Sie erklärt den Töchtern Jerusalems, was ihn für sie anders und besser macht als alle anderen Männer. Sie sagt, er sei „strahlend weiß und rot“ (5,10a). Das hebräische Wort *šah* bezeichnet vor allem den strahlenden Glanz der Sonne. Da es hier parallel zu *’ādôm* „rot“ steht und später in der Beschreibung auch die Farbe Schwarz genannt wird, dürfte es hier am besten mit „weiß“ oder „strahlend weiß“ übersetzt werden. Die beiden Farben „weiß“ und „rot“ werden auch in der Beschreibung der Prinzen Jerusalems in den Klageliedern (Klgl 4,7) zusammen genannt. Die Frau verwendet in dem Lobpreis ihres Geliebten auch dieselben drei Wörter für „Gold“, die dort in der Beschreibung der Prinzen gebraucht werden: *zāhāb* (5,14; vgl. Klgl 4,1), *ketem* (5,11; vgl. 4,1) und *pāz* (5,11; vgl. 4,2). Dass die Frau ihren Geliebten im Lied der Lieder mit denselben Begriffen beschreibt, wie in den Klageliedern die Prinzen Jerusalems beschrieben werden, dürfte ein beabsichtigter intertextueller Bezug sein. In den Klageliedern wird über den verlorenen Glanz Jerusalems in vergangenen Zeiten geklagt, hier kehrt nun dieser alte Glanz in voller Pracht zurück. Der Text mag uns darauf hinweisen, dass der wahre Glanz und die wahre Pracht nicht im äußeren Reichtum bestehen, sondern in der Liebe. Ihr Geliebter ist für die liebende Frau nicht einfach irgendein ruhmreicher Prinz, er ist herausragend unter zehntausend. Das hier verwendete Wort *dāgûl* ist mit *degel* „Standarte“, „Banner“ verwandt. Es bezeichnet nicht nur einen einfachen Unterschied, sondern eine Erhabenheit, ein Herausragen durch Statur, Macht und Bedeutung. Unter zehntausend Männern ragt er deutlich heraus wie eine Standarte oder ein Heeresbanner sich über die einfachen Soldaten erhebt.

Die Frau beginnt ihre Beschreibung des Mannes mit dem Kopf (*rō’š*) und den Locken (*qewuṣṣôt*). Dieselben Begriffe *rō’š* und *qewuṣṣôt* sind von dem Mann in 5,2 gebraucht worden, als er vor der Tür seiner Geliebten stand und sie bat, ihm zu öffnen, da sein Kopf voller Tau und seine Locken voller Tropfen der Nacht seien. Ihre Beschreibung bezieht sich damit auf seine vorangehende Selbstdarstellung. Sein Kopf ist „Gold, reines Gold“ (5,11a). Sie gebraucht zwei verschiedenen Wörter für Gold: *ketem* und *pāz*. Der Gebrauch der beiden Synonyme soll wohl den Wert und die Reinheit des Goldes noch deutlicher hervorheben. Später vergleicht sie auch seine Hände und Füße mit Gold. Für die Hände verwendet sie das gebräuchlichste Wort für Gold *zāhāb*, für seine Füße wieder *pāz*. Da Götterbilder oft aus teuren Materialien wie Gold gemacht wurden, geben ihm der goldene Kopf, die goldenen Hände und Füße die Erscheinung einer Götterstatue. Er hat das Aussehen eines Gottesbildes, wie der erste Mensch nach dem Bilde Gottes gemacht wurde (Gen 1,27). Seine Locken werden als *taltallîm* (5,11b) bezeichnet. Dieses Wort kommt nur dieses eine Mal in der Bibel vor, seine Bedeutung ist daher unsicher. Vermutlich bezeichnet es Rispen von Datteln. Diese sind etwa einen halben Meter lang und können wilden Haaren ähneln. Außerdem wird das Haar schwarz wie ein Rabe (5,11c) genannt. Der Rabe wird häufig als unreines und dämonisches Tier betrachtet. Zwischen seinem Kopf und seinen Haaren besteht damit ein deutlicher Kontrast sowohl hinsichtlich der Farbe als auch in Bezug auf die symbolische Bedeutung. Sein Kopf ist golden, rein und göttlich, seine Locken schwarz, wild, unrein und dämonisch.

Als nächstes preist sie seine Augen. Diese sind wie „Tauben auf Strömen aus Wasser“ (5,12a). Nachdem der Mann die Tauben als Metapher für ihre Augen verwendet hat (1,15; 4,1), vergleicht auch sie jetzt seine Augen mit Tauben. Beide stellen damit eine Verbindung zwischen den Augen der geliebten Person und dem Symboltier der Liebesgöttin her. Die weiße Taube stellt einen scharfen Kontrast zu dem schwarzen Raben im vorangegangenen Vers dar. Wie das Gold, mit dem die Frau seinen Kopf verglichen hat, steht die Taube für Reinheit und Göttlichkeit. Der Gegensatz zwischen Taube und Rabe wird auch in der Flutgeschichte (Gen 8,6-12) verwendet. Die Taube wird hier auf Strömen von Wasser (5,12a) verortet, in Milch gebadet (5,12b) und in einem Teich sitzend. Der Ausdruck *’ăpîqê mayim* „Ströme von Wasser“ bezeichnet ein fließendes Gewässer, das Wort *millē’t* „Fülle“ oder „Voll(bad)“ meint hier wohl einen Teich. Beide Bilder unterscheiden sich deutlich, sind aber durch das Element Wasser verbunden. Das doppelte Bild erinnert an die Verwendung von „Brunnen“ und „Quelle“ in der Beschreibung des Gartens (4,12.15). Dass die Taube nicht in (nur) Wasser, sondern (auch) in Milch gebadet (*rōhāsôt*) ist, spielt sicherlich auf ihre weiße Farbe an.

In ihrer Beschreibung der Wangen und der Lippen des Geliebten wendet sich die Frau dann wieder dem Geruchssinn zu. Sie vergleicht die Wangen mit einem Balsambeet (5,13a). Der Singular *’ărûgat* „Beet“ für die Wangen mag überraschen, er ergibt aber durchaus Sinn, wenn wir uns etwa seinen parfümierten Bart, der beide Wangen bedeckt, als ein Balsambeet vorstellen. Der entsprechende Plural *’ărugôt* wird in Hes 17,7.10 verwendet, um das Land Israel zu bezeichnen. Für die Frau ist der Körper des Mannes eine Verkörperung des Gelobten Landes, wie in seinen Augen ihr Körper dieses Gelobte Land darstellt. Vegetation stellte bereits in der Beschreibung des Körpers der Frau als Garten eine Metapher für Körperbehaarung dar. Balsam ist mehrmals in diesem Garten erwähnt worden (4,10.14.16; 5,1), jetzt erkennt sie Balsam auf seinen Wangen. Dann nennt sie seine Wangen „Türme aus Duftkräutern“ und spielt damit sicher nicht so sehr auf die Form, sondern auf den Duft seiner Wangen an. Bei festlichen Banketten wurden häufig Duft-Kegel, die aus Fett und aromatischen Substanzen gemacht wurden, aufgestellt. Im Laufe der Zeit schmolzen diese und verströmten dabei ihren Duft. Bei den Türmen aus Duftkräutern könnte gut an solche Duft-Kegel gedacht sein. Die Konsonantenfolge *mgdlwt* könnte auch anders gelesen werden, sodass sie nicht für *migdelôt* „Türme“ stünde, sondern als ein Partizip mit der Bedeutung „verströmend“ zu lesen wäre. An der bildlichen Bedeutung des Ausdrucks würde dies aber wohl nichts ändern. Seine Lippen (*šāpâ*) bezeichnet sie als „Lotusblüten, die vor flüssiger Myrrhe triefen“. Lotusblüten symbolisieren die Liebe und neues Leben. Meist werden sie verwendet, um den Körper der Frau zu beschreiben, hier stehen sie für einen Körperteil des Mannes. Die Lotusblüten können visuell an menschliche Lippen erinnern, sie haben einen intensiven Duft und können auch gegessen werden. Die Metapher kann sich also auf die drei Sinne des Sehens, Riechens und Schmeckens beziehen. Der Geruch und der Geschmack der Lippen sind besonders beim Küssen erfahrbar. Wie die Hände der Frau in 5,5 triefen jetzt die Lippen des Mannes vor flüssiger Myrrhe. Flüssige Myrrhe ist ein sehr kostspieliges und edles Parfüm. Hier ist zum einen an diesen edlen Duft zu denken, zum anderen an den Austausch von Körperflüssigkeiten beim Küssen und anderen Liebesspielen der beiden Liebenden.

Als nächstes preist die Frau die Hände des geliebten Mannes. Sie werden als „Stangen aus Gold besetzt mit Edelsteinen aus Tarschisch“ bezeichnet. Das hebräische Wort *yād* bedeutet „Hand“, aber auch „Arm“, *gālîl* „etwas Rundes“. Die Arme des Mannes können als etwas Rundes, als eine Art Ring betrachtet werden, wenn er die Frau umarmt. Oder sie werden als runde Stangen

beschrieben. Seine Arme werden außerdem als memullā'îm bezeichnet, dies ist das passive Partizip zu dem Verb mālē', welches ein Fachbegriff für das Einsetzen von Edelsteinen ist. Es wird in Exo 28,17; 31,5; 35,33; 39,10 in einem sakralen Kontext für das Einsetzen der Edelsteine in die Brustplatten der Hohepriester gebraucht. Die Steine, die in seine goldenen Arme eingesetzt sind, stammen aus Tarschisch, einem nicht genau identifizierten Ort, der vermutlich weit im Westen, vielleicht in Spanien oder Sardinien, liegt. Das Wort mē'îm „Inneres“ in 5,14c muss sich in diesem Kontext auf die Oberfläche seines Bauches beziehen. Dieser Bereich seines Körpers wird als eine „Tafel aus Elfenbein bedeckt mit Lapislazuli“ bezeichnet. Das Wort 'ešet bezeichnet einen polierten Block oder eine glatte Tafel. Elfenbein steht wie die anderen benutzten Materialien für Reichtum und Luxus. Für das Einsetzen der Steine wird dieses Mal das Partizip eines anderen Verbes, das sehr seltene me'ullepet „bedeckt“, verwendet. Es wird hier offensichtlich als ein Synonym von memullā'îm angesehen. Sappîrîm sind Lapislazuli, sehr teure, dunkelblaue Steine, die häufig in ägyptischen Liebesliedern erwähnt werden. Die dunkelblauen Steine bilden auf dem Elfenbein einen deutlichen Farbkontrast, vermutlich gilt Ähnliches für die Steine aus Tarschisch auf den goldenen Stangen.

Seine Beine bezeichnet sie als Säulen aus Alabaster (5,15a). Das hebräische Wort šôq kann den Schenkel oder das ganze Bein bezeichnen. Der Vergleich mit Säulen, die auf einem Sockel stehen, passt wohl besser zu den Beinen. Diese Säulen sind aus šēš „Alabaster“ oder „Marmor“. Alabaster wird als wertvolles Material in Esther 1,6 erwähnt und ist nach den Chronikbüchern ein Material, das für die Konstruktion des Tempels verwendet wurde (1Chr 29,2). Diese Säulen stehen auf Sockeln aus purem Gold (5,15b). Mit den Sockeln für seine Beine sind vermutlich seine Füße gemeint. Das Wort 'eden „Sockel“ wird sonst fast ausschließlich in Beschreibungen des Heiligtums verwendet. Für die Frau ist der Körper des Mannes wie eine Götterstatue oder ein Heiligtum. Wie der Kopf und die Hände sind die Füße aus Gold. Für „pures Gold“ wird hier dasselbe Wort pāz verwendet, das bereits in der Beschreibung seines Kopfes in 5,11a gebraucht worden ist. Alle Teile seines Körpers werden durch Vergleiche mit äußerst wertvollen Materialien gepriesen. Dann beschreibt sie seine „Erscheinung“ als Ganzes (5,15c). Der dafür verwendete Begriff mar'eh ist mit dem Verb rā'āh „sehen“ verwandt, betont also eindeutig den visuellen Aspekt seiner Erscheinung. Es ist auch in 2,14cf gebraucht worden, um das „Gesicht“ der Frau zu bezeichnen. In diesem Vers scheint es aber allgemeiner seine äußere Erscheinung zu bezeichnen. Der geliebte Mann erscheint in den Augen der liebenden Frau wie eine Gottheit, wie das lebende Bild Gottes. Die Frau erlebt seine Erscheinung als eine Theophanie. Er ist „wie der Libanon, auserlesen wie Zedern“. Der Vergleich mit dem Libanon und den Zedern betont vor allem den Aspekt der Höhe und Erhabenheit. Außerdem wurden die Zedern des Libanon, ebenso wie viele andere der in diesem Abschnitt erwähnten wertvollen Materialien, für die Konstruktion des Tempels verwendet. Dies verstärkt die sakrale Aura, die der Geliebte in dieser Beschreibung erhält.

Nach der Beschreibung ihres Geliebten von Kopf bis Fuß und der zusammenfassenden Bemerkung über seine erhabene Erscheinung kehrt die Frau zu einem Aspekt zurück, der ihr besonders wichtig ist: dem Kuss. „Sein Gaumen ist Süße“ (5,16a). In 2,3 hat sie bereits gesagt, dass seine Frucht mātōq „süß“ für ihren hēk „Gaumen“ ist, jetzt nennt sie seinen Gaumen (hēk) „Süße“ (mamtaqqîm). In beiden Fällen ist der Gaumen mit Süße und dem Verb hāmad „begehren“ verbunden. In 2,3c beehrte sie seinen Schatten, jetzt sagt sie, dass er „im Ganzen begehrenswert“ sei. Im Lied der Lieder wird das Begehren sehr positiv beurteilt. Wenn wir

dies hier eine Anspielung auf Gen 2-3 erkennen, dann befinden sich die Liebenden in einem paradiesischen Zustand, in dem sexuelle Begierde frei von jeder Sünde oder Schuld ist. Der Ausdruck kullô „alles an ihm“ stellt dies als eine zusammenfassende Schlussfolgerung der vorangehenden wašf-Beschreibung seines Körpers dar. Dies ist eine enge Parallele zu kullāk „alles an dir“ in dem abschließenden Satz seiner Beschreibung des Körpers der Frau: „Alles an dir ist schön“ (4,7).

In den letzten zwei Zeilen wendet sich die Frau dann wieder an die Töchter Jerusalems und beantwortet die Frage, die diese ihr in 5,9 gestellt haben: „Das ist mein Geliebter, das ist mein Freund, o Töchter Jerusalems.“ (5,16cd) Während dōdî „Geliebter“ ihre übliche Bezeichnung für den Mann ist, erscheint rē'î „mein Freund“ im Lied der Lieder nur an dieser einen Stelle. Es ist die maskuline Entsprechung zu ra'yātî „meine Freundin“, der Anrede, die er normalerweise für sie benutzt. Durch die Verbindung dieser beiden Anreden betont sie die Gegenseitigkeit ihrer erotischen Gefühle füreinander. Für sie ist er genauso schön und begehrenswert, wie sie für ihn ist, sie liebt ihn genauso, wie er sie liebt.